

Stadtarchiv und Stadtgeschichte

Forschungen und Innovationen

Festschrift für Fritz Mayrhofer
zur Vollendung seines 60. Lebensjahres

Linz 2004

Archiv der Stadt Linz

HISTORISCHES
JAHRBUCH
DER
STADT LINZ
2003/2004

HERAUSGEGEBEN
VON
WALTER SCHUSTER,
MAXIMILIAN SCHIMBÖCK
UND
ANNELIESE SCHWEIGER

Umschlaggestaltung: Walter Litzlbauer
Porträtfoto Fritz Mayrhofer: Maximilian Schimböck

Für den Inhalt der Abhandlungen sind ausschließlich die
AutorInnen verantwortlich.

Der teilweise oder vollständige Abdruck von Arbeiten
aus der vorliegenden Publikation ist nur mit Bewilligung
der HerausgeberInnen nach Genehmigung der AutorInnen gestattet.

ISBN 3-900388-56-3
Medieninhaber: Archiv der Stadt Linz,
Hauptstraße 1–5, 4041 Linz
Hersteller: Trauner Druck, Linz

INHALT

Autorinnen und Autoren	7
Vorwort des Bürgermeisters der Landeshauptstadt Linz	19
Vorwort des Kulturreferenten der Landeshauptstadt Linz	21
Vorwort von Herausgeberin und Herausgebern	23

ARCHIVTHEORIE UND ARCHIVMANAGEMENT

Erich Wolny: Zeitgemäße Leitung des Stadtarchivs – verlangt sie eine neue Sicht der Funktion?	29
Wilhelm Rausch: „Vor fünfzig Jahren“	33
Lorenz Mikoletzky: Wozu ein Archiv?	47
Peter Csendes: Metaphern für Archive – das Archiv als Metapher?	49
Walter Schuster: Zur Strategie für Archive	57
Ferdinand Opll: Öffentlichkeitsarbeit in Kommunalarchiven Überlegungen am Beispiel des Wiener Stadt- und Landesarchivs	73
Lukas Morscher: Zukunft der Archive – Archive der Zukunft Vorschläge für ein zukünftiges Marketing von Archiven	95
Gerhart Marckhgott: Paradigmenwechsel Das Oberösterreichische Landesarchiv vor der „digitalen Revolution“ ...	109

Josef Riegler: Digitalisierung mittelalterlicher Urkunden – Aspekte der Medienkonvertierung im Steiermärkischen Landesarchiv	119
Maximilian Schimböck: Kommunalarchive als Dienstleistungsbetriebe Das Beispiel Linz	133
Werner Matt: „Linz als das pulsierende Herz der Kommunalarchivare“ Fritz Mayrhofer und der Arbeitskreis der Kommunalarchivare Österreichs	141
Siegfried Haider: Das Oberösterreichische Archivgesetz in seinen Auswirkungen auf die Gemeinden.	147
Thomas Klagian: Die Abenteuer eines jungen Archivars in Bregenz	159
Hans Eugen Specker: Arbeitsgemeinschaften zum Erfahrungsaustausch und als Interessenvertretung von Kommunalarchiven in Deutschland	165
Josef Nössing: Gemeindearchive in Südtirol Zur Geschichte der Gemeindearchive in Südtirol sowie deren Erhaltung und Pflege	173
(STADT)GESCHICHTSFORSCHUNG – THEORIE UND PROJEKTE	
Wilfried Ehbrecht: 30 Jahre Westfälischer Städteatlas Ein regionaler historischer Städteatlas im Kontext europäischer Forschung	183
Gabriella Hauch: „Zukunft heißt erinnern“ Zur Genese der historischen Frauenforschung im gesellschaftlichen und wissenschaftsgeschichtlichen Kontext	205

Peter Johanek: Stadt und Zisterzienserinnenkonvent Ausblick auf ein Forschungsprogramm	217
Anton Eggendorfer: Fünf Jahre Projekt „Netzwerk Geschichte“ in Niederösterreich Eine Bestandsaufnahme	231
Georg Heilingsetzer: Alfred Hoffmann und die Stadtgeschichte Bemerkungen anlässlich des 100. Geburtstages des Archivars, Historikers und Lehrers	241
Helmut Konrad: Universitäten in Bewegung: Zur Dynamisierung des Bildungssystems ..	253
 QUELLEN	
Walter Aspernig: Grundlagenforschung und Stadtgeschichte in Oberösterreich: Anmerkungen zur Edition der „Quellen zur Geschichte von Wels“	265
Leopold Auer: Materialien zur Linzer Stadtgeschichte im Haus-, Hof- und Staatsarchiv ..	273
Fritz Koller: Die „Linzer Akten“ im Salzburger Landesarchiv	279
Johannes Seidl: Von der Immatrikulation zur Promotion Ausgewählte Quellen des 19. und 20. Jahrhunderts zur biographischen Erforschung von Studierenden der Philosophischen Fakultät aus den Beständen des Archivs der Universität Wien	289
Brigitte Kepplinger: Fürsorgeakten als historische Quelle Die Betreuungsakten des Linzer Jugendamtes (1918–1950)	303

LINZER STADTGESCHICHTE

Erwin M. Ruprechtsberger – Otto H. Urban: Eine bronzene Schwertklinge vom Luftenberg – Zur Spätbronzezeit im Linzer Raum	313
Willibald Katzinger: Linz ohne Phantomzeit	327
Anneliese Schweiger: Weinbau im alten Linz	341
Georg Wacha: Albrecht Dürer in Linz	349
Herta Hageneder: Ein Beitrag zur Geschichte der Gegenreformation in Linz	355
Rainer F. Schraml: Bernhard Weidner (1640–1709) Ein Linzer Schusterssohn als Abt des Zisterzienserstiftes Wilhering in Oberösterreich	359
Alfred Ogris: Die Linzer Wollzeugfabrik und die Orientalische Kompanie: Reaktionen in Kärnten (1725/26) auf eine Privilegierung	375
Gerhard Winkler: Johann Puchner und seine Weltsprache Nuove-Roman	387
Wieland Mittmannsgruber: Bürger der Stadt Linz Erwerb, Inhalt und Verlust des Gemeindebürgerrechts im 19. und 20. Jahrhundert	395
Monika Würthinger: Gruß aus Linz Correspondenzkarten dokumentieren Bau des Neuen Domes	411
Rudolf Zinnhobler: Franz Sales Maria Doppelbauer Korrekturen zu einem Bischofsbild	427
Emil Puffer: Hans Rösler – der letzte Stadtamtsleiter von Urfahr	441

Oskar Dohle: Geld für den Krieg Die Kriegsanleihe-Zeichnungen der Städte Linz und Urfahr im Ersten Weltkrieg	457
Andrea Kammerhofer: „Lebende Bilder“ in Linz	475
Harry Slapnicka: Knapp über der Wahrnehmungsgrenze Oberösterreichs Gauleiter der DNSAP fast so bedeutungslos wie die Partei selbst – weit über Hitlers Machtübernahme vom Jahre 1926 hinaus	491
Kurt Tweraser: Wirtschaftspolitik zwischen „Führerstaat“ und „Gaupartikularismus“ Eigruber und Hinterleitner: Der „Gaufürst“ und sein Wirtschaftsberater ..	499
Birgit Kirchmayr: Der Briefwechsel August Zöhrer – Elise Posse im Archiv der Stadt Linz Eine „Fußnote“ zur Geschichte des „Linzer Führermuseums“	515
Hermann Rafetseder: Das „KZ der Linzer Gestapo“ Neue Quellen im Rahmen des Österreichischen Versöhnungsfonds zum „Arbeitserziehungslager“ Schörgenhub	523
Michael John: Maghrebinien in Linz Beobachtungen über eine verborgene Seite der Stadt	541
Winfried R. Garscha – Claudia Kuretsidis-Haider: „Traurige Helden der Inneren Front“ Die Linzer Tagespresse und die Anfänge der gerichtlichen Ahndung von NS-Verbrechen in Oberösterreich 1945/46	561
Helmut Fiereder: Die Wiederbegründung der jüdischen Gemeinde von Linz 1945–1948 ..	583
Johannes Ebner: Im Boot des Bischofs Franz S. Zauner „Porträts“ der Bistumsleitung	595
Siegbert Janko: Linz – Von der Stahlstadt zur Kulturstadt	607

ALLGEMEINE GESCHICHTE UND STADTGESCHICHTE

Karl Vöcelka:	
Vom himmlischen Jerusalem bis Brasília	
Zur utopischen Stadt in der Geschichte der Menschheit	625
Herwig Wolfram:	
Die Stadt der Frauen	635
Georg Scheibelreiter:	
Der König verlässt die Stadt	
Überlegungen zur räumlichen Veränderung der Herrschaft	
im 7. und 8. Jahrhundert	641
Walter Brunner:	
Neues und Interessantes zur Frühgeschichte der Stadt Graz	657
Alois Niederstätter:	
Die Städte der Grafen von Montfort und von Werdenberg	
Ein strukturgeschichtlicher Vergleich	677
Hannes Obermair:	
Vormoderne Übergangsregion?	
Die Städtelandschaft im Raum Trient-Bozen im Hoch- und	
Spätmittelalter	697
Susanne Claudine Pils:	
Wem gehört die Stadt?	
Von der Nutzung des städtischen Raums	711
Heinrich Koller:	
Stadt und Staat	
Das Hauptstadtproblem unter Kaiser Friedrich III.	719
Rudolf Kropf:	
Die spätmittelalterliche Gründung einer Kleinstadt im westungarisch-	
österreichischen Grenzraum (Stadtschlaining)	739
Roman Sandgruber:	
Die Grenzen der Stadt	749
Kurt Mühlberger:	
Bemerkungen zum Wiener Poetenkolleg	763

Franz-Heinz Hye:	
Ein unbekanntes, spätes Dokument – vom 11. Juni 1646 – zur Geschichte des Bauernaufstandes des Stefan Fadinger von 1626	779
Helmut Kretschmer:	
Zur Geschichte des Wiener Mozart-Denkmal	785
Johann Seedoch:	
Eingemeindungen im Stadtgebiet von Eisenstadt	797
Helmut Lackner:	
Ein „blutiges Geschäft“ – Zur Geschichte kommunaler Vieh- und Schlachthöfe	
Ein Beitrag zur historischen Städtetechnik am Beispiel Österreich	805
Wolfgang Maderthaner:	
Pathologie der Großstadt – Geschichten um den Praterstern	829
Evan Burr Bukey:	
Ein bitterer Triumph: Die Kampfmoral der deutschen Zivilbevölkerung 1941	839
Wolfgang Weber:	
Gibraltar liegt in Jamaika	
Zur Geschichte des Internierungslagers Gibraltar in Kingston 1940–1948	863
Wolfgang Neugebauer – Herwig Czech:	
Medizin und Gedächtnis	
Zum Umgang mit den NS-Medizinverbrechen in Österreich nach 1945 . .	873
Publikationen von Fritz Mayrhofer	885
Verwendete Abkürzungen und Siglen	891

GERHART MARCKHGOTT

PARADIGMENWECHSEL

Das Oberösterreichische Landesarchiv
vor der „digitalen Revolution“

PROOEMIUM

Wohl niemand kann heute sagen, wie in zehn oder mehr Jahren unser Arbeitsplatz, das Berufsbild der Archivarinnen und Archivare, die Einrichtung Archiv überhaupt aussehen wird. Auch dieser Beitrag müsste wohl zum Zeitpunkt seiner Veröffentlichung schon wieder aktualisiert werden. Aber in derart schnelllebigen Zeiten kann es ohnehin nicht die Aufgabe eines Festschriftbeitrages sein, neueste Informationen auf aktuellem Stand zu bieten. Auf die Gefahr hin, den hohen wissenschaftlichen Wert einer Festschrift zu schmälern, verfolge ich die gewissermaßen dokumentarische Absicht, in einem „snapshot“ unsere momentane Sicht der Dinge und vor allem der Entwicklungen im Archivwesen festzuhalten. Nicht von ungefähr sind Fotoalben beliebte Geschenke an zu ehrende Kolleginnen und Kollegen: So mögen auch diese Seiten von längerfristigem Nutzen sein.

Wenn man in diesen Tagen mit länger gedienten Archivarinnen oder Archivaren zusammenkommt, so dauert es – falls sich kein besserer Gesprächsstoff findet – nicht lange, bis die Rede auf die enormen Veränderungen in unserem Berufsfeld kommt. Nostalgische Gefühle werden wach bei der Reminiszenz an Tage und Wochen ungestörter Forschungsarbeit, an intensive wissenschaftliche Korrespondenzen, ausgefeilte handschriftliche Manuskripte und meterlange Druckfahnen. Heute dagegen...

Ich will im Folgenden versuchen, einigen Ursachen und Auswirkungen dieser Änderungen nachzuspüren, Änderungen, die auch die Arbeit des Jubilars – *nomen ei gaudio sit* – in den letzten Jahren bestimmt haben. Die Untersuchung wird sich auf den Aspekt der Digitalisierung konzentrieren und andere, nicht minder wichtige Aspekte der Archivtätigkeit nur dort berücksichtigen, wo sich Berührungspunkte ergeben. Den „festen Boden unter den Füßen“ der Untersuchung bildet die Praxis im Oberösterreichischen Landesarchiv: Es braucht einen konkreten Hintergrund, will man künftige Entwicklungen ableiten. Nichtsdestoweniger bin ich überzeugt, dass die meisten Folgerungen nicht nur für das Oberösterreichische Landesarchiv, sondern in der einen oder anderen Form auf viele Archive zutreffen.

DER WANDEL DER ZEITEN...

Obwohl ich mit dem Eintritt ins Oberösterreichische Landesarchiv 1984 von der Mediävistik zur Zeitgeschichte wechselte, blieben doch noch einige Jahre die wissenschaftliche Forschung und die Publikation von Fachbeiträgen der „eigentlichen“ (im Unterschied zum Tagesgeschäft als wesentlich eingeschätzte) Inhalt meiner Tätigkeit. Ein Grund dafür war die Eigendynamik der Arbeitsweise und des Publikationstempos meines Vorgängers Harry Slapnicka. Ein weiterer Grund lag im Auftrag und im Sendungsbewusstsein des Oberösterreichischen Landesarchivs, das Fehlen eines historischen Universitätsinstitutes in Linz wettzumachen und den Ruf hoher wissenschaftlicher Kompetenz zu bewahren. Nicht umsonst gingen in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mehrere Universitätslehrer aus dem Landesarchiv hervor.

Und schließlich gab es – so seltsam das aus heutiger Sicht klingen mag – mit den Archivbeständen nicht viel Arbeit. Die älteren Bestände standen wohlgeordnet in den Speichern – unter anderem eine Nachwirkung der 1971 erfolgten Übersiedlung ins neue Gebäude, – die zeitgeschichtlich relevanten Materialien wurden als „Registraturgut“ von „nachgeordneten Bediensteten“ versorgt. Benutzen durfte dieses Registraturgut ohnehin fast niemand, denn die gerade erst vom absoluten Termin 1918 auf gleitende 50 Jahre geänderte Sperrfrist verwehrte sogar den Einblick in „ständestaatliche“ Quellen, von noch jüngeren ganz zu schweigen. Es gab auch keine Notwendigkeit zur „nichtamtlichen“ Einsicht, denn die oberösterreichische Zeitgeschichte galt ohnehin in Slapnickas Werken als umfassend dargestellt.

Heute, 20 Jahre später: Die Benutzerzahlen haben sich verdoppelt und verdreifacht. Archivspeicher und neue Außendepots sind voll. Die gleitende Schutzfrist für Archivalien ist auf 30 Jahre verkürzt, im Archivgesetz ist das grundsätzliche Recht der Öffentlichkeit auf Einsicht in Archivgut festgeschrieben. Zeitgeschichtliche Themen haben eine beispiellose Hochkonjunktur erlebt, die rezenten Massenakten sind zu häufig gefragten Geschichtsquellen geworden. Die Beschäftigung mit zeitgeschichtlichen Themen und Beständen ist im Landesarchiv vom Einzelkämpfer-Job zur Hauptaufgabe mehrerer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geworden.

Bildschirme dominieren die Arbeitsplätze, Tastaturen und Drucker haben die Schreibmaschinen verdrängt. Korrespondenz und Information werden zunehmend elektronisch abgewickelt, der Postweg ist in Minuten und Stunden statt Tagen und Wochen zu berechnen. Fotografien und Reproduktionen werden digital hergestellt, Erschließungsarbeit findet in Dateien ihren Niederschlag, deren Ausdrücke nur mehr Sekundärprodukte sind.

Die Zahl jener Verzeichnisse nimmt zu, die nur mehr am Bildschirm eingesehen werden können. Bibliothekskataloge werden von Datenbanken abgelöst. Schon gibt es Forschungsgebiete, die ohne elektronische Recherche nicht mehr zufriedenstellend bearbeitet werden können: Unabhängig von Vorlieben oder

Antipathien sind Forscherinnen und Forscher genötigt, sich an digitales Suchen zu gewöhnen. Spürbar steigt auch die Zahl jener Benutzerinnen und Benutzer, die sich vor einem Archivbesuch im Internet über die Bestände informieren.

Noch finden Aktentransporte mit LKW statt, aber die Weichen für die Übernahme digitaler Akten sind schon gestellt. Die Zeit der massenhaften Aktenübernahmen geht ihrem Ende entgegen.

Es ließen sich noch mehr Einzelbeobachtungen anführen, die den enormen Wandel des Archivwesens in unserer Zeit illustrieren. Die angeführten Fakten sollten jedoch genügen, um daraus einige Entwicklungen zu abstrahieren, die nicht nur diese Veränderungen erklären, sondern auch eine vorsichtige Extrapolation in die Zukunft erlauben:

- 1) Es hat in den letzten 20 Jahren eine weitgehende Öffnung des Archivs bzw. seiner Bestände für die Öffentlichkeit stattgefunden.
- 2) Der Schwerpunkt des öffentlichen Interesses und der Forschungstätigkeit hat sich zu Gunsten der jüngeren Geschichte (Zeitgeschichte) verschoben.
- 3) Die Anwendung elektronischer Hilfsmittel hat sich in fast allen archivischen Arbeitsbereichen etabliert und wird sich rasch weiterentwickeln.
- 4) Digitale Informationen (in unterschiedlichen Formen) kommen zunehmend von außen auf das Archiv zu, werden aber auch immer öfter vom Archiv erwartet bzw. gefordert.
- 5) Der generelle Wandel in Arbeitsweise und Selbstverständnis der öffentlichen Hand fordert vom Archiv vermehrte Markt- und Kundenorientierung.

DIE HERAUSFORDERUNGEN

ad 1) und 2)

Es hat in den letzten 20 Jahren eine weitgehende Öffnung des Archivs bzw. seiner Bestände für die Öffentlichkeit stattgefunden. Der Schwerpunkt des öffentlichen Interesses und der Forschungstätigkeit hat sich zu Gunsten der jüngeren Geschichte (Zeitgeschichte) verschoben.

Durch die Verkürzung der „gleitenden Archivsperre“ (Schutzfrist) auf 30 Jahre wurden mit einem Schlag umfangreiche Massenakten des 20. Jahrhunderts zur Einsicht freigegeben, in denen jedoch bis dato kaum eine zielstrebige bzw. zweckmäßige Suche möglich ist. So mancher Anlauf zur Erschließung dieses früheren „Registraturgutes“ blieb auf Teilbestände beschränkt oder schon in frühen Stadien stecken.

Die Öffnung der Archivbestände bis in die Nachkriegszeit war zweifellos eine notwendige und überfällige Maßnahme, wurde aber von der Öffentlichkeit bis

Ende der Achtzigerjahre kaum wahrgenommen. Erst die Diskussionen um die korrekt-restriktive Anwendung des Datenschutzgesetzes in den Archiven und schließlich die Klärung durch das Datenschutzgesetz 2000 sowie durch Archivgesetze machten darauf aufmerksam, welche Fülle an Informationen über die jüngere Geschichte noch der Entdeckung harften. So war es eine zentrale Aufgabe der zahlreichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der „Historikerkommission“, diese Entdeckungsreisen durch die Archive zu unternehmen. Der Forschungserfolg im Oberösterreichischen Landesarchiv war in einigen Fällen überraschend – auch für Kenner der zeitgeschichtlichen Bestände. Es ist allerdings offensichtlich, dass dieser Erfolg nur möglich war, weil für die Historikerkommission die normalen Benützungsbedingungen bzw. -beschränkungen außer Kraft gesetzt wurden, um in vertretbarer Zeit große Aktenmengen durchsehen und auswerten zu können.

Diese Erfahrung zeigt einerseits, dass solche umfassenden Erschließungsvorhaben nur durch konzertierte Teamarbeit zu bewältigen sind, die entsprechend geplant, strukturiert und betrieben (= am Leben erhalten) werden muss. Sie erfordert zudem den konzentrierten Einsatz von Personalressourcen, um in absehbarer Zeit Ergebnisse zu bringen.

Im Umkehrschluss bedeutet dies andererseits, dass einem „normalen“ Benutzer unter Einhaltung der üblichen Benutzungsregeln solche Erfolge praktisch verwehrt sind. Das muss zu denken geben, denn die in den letzten Jahren oftmals betonte Tatsache, dass Archive eine wichtige demokratische Funktion wahrzunehmen haben, setzt voraus, dass der Erschließung des Archivgutes die gleiche Priorität wie dessen Bewahrung zugestanden wird: Nur find- und benützbare Archivalien gewährleisten Nachvollziehbarkeit und Transparenz. Es ist also hoch an der Zeit, der bisher unzureichenden Erschließung zeitgeschichtlichen Massengutes mit neuen Strategien und Methoden zu begegnen.

Solche Projekte zur Detailerschließung stellen ferner eine unabdingbare Voraussetzung dar für die Digitalisierung (und digitale Bereitstellung) von Massenakten. Technische Aspekte wie die Verwaltung der Daten oder rechtliche Anforderungen wie die Berücksichtigung datenschutzrechtlicher Vorschriften setzen ebenfalls einen hohen (besser: tiefen) Erschließungsgrad voraus. Den Archiven der öffentlichen Hand wird es zwar – im Unterschied etwa zur Historikerkommission oder zum Großprojekt des Vereines für Justizgeschichte – kaum möglich sein, Erschließungsarbeit ausschließlich „einzukaufen,“ dennoch wird die Erschließung der Großbestände des 19. und 20. Jahrhunderts ähnliche Projektierungs- und Kooperationsmethoden erfordern.

ad 3)

Die Anwendung elektronischer Hilfsmittel hat sich in fast allen archivischen Arbeitsbereichen etabliert und wird sich rasch weiterentwickeln.

Als im Oberösterreichischen Landesarchiv das vergriffene Gesamtverzeichnis „Haus der Geschichte“ überarbeitet und neu aufgelegt werden sollte, stellte sich rasch heraus, dass dieses Vorhaben mit den Vorarbeiten zur EDV-Unterstützung der Archivverwaltung konkurrierte. Beide erheben den Anspruch flächendeckender Erfassung aller Archivbestände, beide sind strukturiert aufgebaut und beide werden digital bearbeitet. Dennoch stellten sich gravierende Inkompatibilitäten heraus, die letztlich in unterschiedlicher Logik, abgebildet im Unterschied zwischen strukturierten Textdateien und relationalen Datenbanken, begründet sind: Während erstere sich menschlich-pragmatischer Denkweise anpassen, verlangen letztere einen unerbittlich strengen und konsequenten Aufbau. Es war und ist eine anstrengende Erfahrung für alle Beteiligten, dass mit der Beherrschung von Maus, Tastatur und Textverarbeitung erst der erste – und kleinere – Schritt zur EDV-Erschließung der Bestände getan ist. Der Übergang von analoger zu digitaler Erschließung kann nur dann nachhaltig erfolgreich sein, wenn für letztere in einem umfassenden und langfristigen Konzept die Parameter und Regeln festgelegt sind. Deren Erarbeitung wiederum stellt einen Lernprozess für die Archivarinnen und Archivare dar, der in gleichem Maß schwierig und wichtig ist.

Zweifelloos geht entscheidende Qualität verloren, wenn die EDV-Verwaltung eines Archivs auf das Digitalisieren von Verzeichnistexten reduziert wird. Wir haben diese Erkenntnis zum Anlass genommen, einen Paradigmenwechsel zu vollziehen: Künftig werden nicht mehr die ausgedruckten Verzeichnisse des Repertorienraumes das Rückgrat des Archivs darstellen, sondern jene Datenbank, in der Aufbau (Tektonik) und Zusammenhänge des Archivs dargestellt werden; gedruckte Verzeichnisse und das Gesamtverzeichnis „Haus der Geschichte“ stellen künftig nur mehr Kopien der digitalen Originalinformation dar. Die Abbildung des Gesamtverzeichnisses in einer Datenbank ist derzeit eine unserer wichtigsten Aufgaben.

Noch eine Lehre haben wir aus der EDV-Pionierarbeit der letzten Jahrzehnte gezogen: Jede noch so glanzvolle Einzelleistung bei der Entwicklung archivischer EDV-Projekte muss vom Team übernommen und weiter „gelebt“ werden, um längerfristigen Erfolg und Ertrag zu sichern. Nur auf diesem Weg entwickeln sich intrinsisches Wissen, Denk- und Arbeitsweisen so weiter, dass eines Tages digital verwaltete Archive auch von entsprechend (aus-)gebildeten Archivarinnen und Archivaren betreut werden können.

ad 4) und 5)

Digitale Informationen in unterschiedlichen Formen kommen zunehmend von außen auf das Archiv zu, werden aber auch immer öfter vom Archiv erwartet bzw. gefordert. Der generelle Wandel in Arbeitsweise und Selbstverständnis der öffentlichen Hand erfordert verstärkte Markt- und Kundenorientierung.

Dass die Archive bei der Entwicklung elektronischer Kommunikationssysteme der öffentlichen Verwaltungen eingebunden sein sollten, ist in den letzten Jahren allgemein akzeptiert worden. Insbesondere für die oberösterreichische Landesverwaltung ist es gelungen, archivische Anforderungen in das Konzept zu integrieren und – soweit im Frühstadium möglich – auch praktisch umzusetzen. Ob freilich Konzept und Planung richtig waren, wird in einigen Jahren die Praxis zeigen.

Allerdings kann damit nur ein Aspekt der neuen Aufgaben abgedeckt werden. Will sich das Archiv nicht selbst auf die Rolle eines reinen Verwaltungsarchives reduzieren, so müssen auch noch Strategien für die Erfassung und Archivierung jener Bereiche der digitalen Umwelt entwickelt werden, die nicht zum behördlichen Schriftverkehr gehören. Zahlreiche technische und organisatorische Probleme hängen damit zusammen, für die es leider noch keine Patentrezepte gibt. Im Bibliotheksbereich existieren aber schon weit entwickelte Lösungsansätze, von denen das Archiv durchaus profitieren könnte. Es ist daher hoch an der Zeit, dass auch im Archiv die Suche nach entsprechenden Methoden und Werkzeugen beginnt. Wie viel an interessanten Informationen schon heute im digitalen Nirvana verloren geht, vermag niemand abzuschätzen. Es ist allerdings anzunehmen, dass die Zeit der Jahrtausendwende ein ähnliches Loch in der digitalen Überlieferung hinterlassen wird wie die Siebziger- und Achtzigerjahre des 20. Jahrhunderts auf dem Filmsektor.

Die vergangenen Jahre waren im Oberösterreichischen Landesarchiv geprägt vom Ausbau der Lesesäle und des Kundenservices. Bei allen Erfolgen stellte sich jedoch heraus, dass dieser Weg der Öffnung kaum weiter ausbaufähig ist: Räumliche und personelle Möglichkeiten setzen Grenzen, die nicht überschritten werden können. Wir mussten feststellen, dass auf diesem Weg den Forderungen nach mehr Öffentlichkeitswirksamkeit und mehr Informationsoutput nicht entsprochen werden kann. Mehr noch: die hohe Benutzungsfrequenz brachte erhebliche konservatorische Nachteile mit sich. Durch Mikroverfilmung konnte die akute Gefährdung wesentlicher Bestände (Grundbücher, Kataster) abgewendet werden, eine längerfristige Lösung kann aber nur in digitaler Bereitstellung liegen.

Eine ebenfalls in den letzten Jahrzehnten stark forcierte Schiene zur Öffentlichkeit ist das Publikationswesen. Der ursprünglich für wissenschaftliche, kommerziell nicht attraktive Veröffentlichungen eingerichtete Eigenverlag des Oberösterreichischen Landesarchivs hat durch die (vergleichsweise) sehr erfolgreichen Bücher zur Zeitgeschichte Oberösterreichs eine Eigendynamik entwickelt, die immer mehr Ressourcen des Hauses für das Publikationswesen bindet. Vor allem die kurzfristig attraktive, weil scheinbar kostensparende Herstellung von Druckvorlagen im Haus führte in den letzten Jahren in eine Sackgasse: Weder Know-how noch technische Ausstattung des Archivs können heute den Anforderungen zeitgemäßer, qualitätvoller Produktionen noch

genügen. Im Übrigen wird nicht nur die Produktionsweise, sondern auch die Zielsetzung des Verlages im Lichte der Markt- und Kundenorientierung zu hinterfragen sein. Fest steht jetzt schon, dass auch diese Schiene der Öffentlichkeitswirksamkeit nicht weiter ausbaufähig ist.

Als neuer, potentiell unbegrenzter Zugang zur Öffentlichkeit bietet sich der Auf- und Ausbau digitaler Kommunikationswege an. Abgesehen von fremdbestimmten Parametern, z. B. Vorgaben bezüglich Wirtschaftlichkeit oder Styleguide, müssen in einem ersten Schritt Ziele und Prioritäten abgeklärt, Ressourcen gesichert und Projektablaufe festgelegt werden. Dabei herrscht ein gewisser Zeitdruck: Wenn es nicht rechtzeitig gelingt, eigene Konzepte und Lösungen zu präsentieren, werden die Wünsche von Dienstgeber und Öffentlichkeit zum Maßstab der Entwicklung, was erfahrungsgemäß selten zu nachhaltigen Erfolgen führt. Es wird daher in den nächsten Jahren ein langfristiges Konzept für die Strukturierung, Beschickung und Pflege der Homepage des Landesarchivs erarbeitet und umgesetzt werden, das sowohl fachlichen als auch wirtschaftlichen und politischen Anforderungen Rechnung trägt.

PRIORITÄTEN UND STRATEGIEN

Die oben skizzierte Situationsanalyse lässt sich – stark vereinfacht – in drei Sätzen zusammenfassen:

- 1) Die rasche und konsequente Erschließung der jüngeren Massenbestände ist eine existentielle Aufgabe des Archivs.
- 2) Die Digitalisierung eines Archivs (im umfassenden Sinn) braucht theoretische, methodische, technische und organisatorische Maßnahmen. Sie ist ein komplexer Prozess, der neben materiellen Voraussetzungen auch neue Arbeits- und Denkweisen verlangt.
- 3) Betonung des Servicecharakters, Anforderungen bzw. Erwartungen des Dienstgebers sowie wirtschaftliche und konservatorische Überlegungen erfordern den Auf- und Ausbau digitaler Kommunikationswege und -möglichkeiten.

Während der erste Punkt vor allem personelle Kapazitäten beansprucht, erfordert der zweite Punkt tiefgreifende Änderungen für das ganze Haus, der dritte Punkt schließlich verlangt überhaupt neue, nicht gerade archiv-typische Kompetenzen. Es ist leicht zu erkennen, dass diese Aufgaben selbst unter günstigsten Voraussetzungen eine enorme Herausforderung darstellen würden; angesichts restriktiver Budgetpolitik und personeller Reduktion der öffentlichen Hand kann das Archiv diese Leistungen nicht zusätzlich erbringen.

Die unvermeidliche Konsequenz ist eine „Aufgabenreform“ im Sinne einer Hinterfragung und Neubewertung der archivischen Aufgaben und Leistungen.

Diese ist nicht „über's Knie zu brechen“ und sollte wohl auch nicht im Alleingang geschehen. Andererseits aber drängt das Problem und darf nicht so lange aufgeschoben werden, bis schwerwiegende Zielkonflikte entstehen. Traten schon in den letzten Jahren Spannungen zwischen dem traditionellen Verständnis des wissenschaftlichen Charakters unseres Hauses und dem stark wachsenden Servicebereich für Heimat- und Familienforschung zu Tage, so kommt nun ein dritter, mindestens ebenso wachstumsträchtiger Bereich hinzu: Konflikte sind vorprogrammiert.

Bis allerdings diese Grundlagenarbeit geleistet ist, müssen kürzerfristige Entscheidungen über Prioritäten und Ressourceneinsatz getroffen werden. Wenn die Digitalisierung als zentrale Herausforderung verstanden wird, so müssen die damit zusammenhängenden Projekte hohe Priorität erhalten. Die Auswirkungen sind für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter je nach Tätigkeitsgebiet unterschiedlich: Während im Servicebereich die Erlernung des Umganges mit neuen Techniken im Vordergrund steht, ist von den wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Transformation des archivischen Fachwissens und der Methoden in die neue IT-Umgebung gefordert. Im Servicebereich werden die notwendigen Ressourcen durch Verbesserung von Routineabläufen und durch organisatorische Begleitmaßnahmen frei zu machen sein; vielleicht müssen sogar gewisse Beschränkungen des klassischen Lesesaaldienstes in Kauf genommen werden. Von den akademischen Archivarinnen und Archivaren dagegen ist volle Konzentration auf die neuen Aufgaben gefordert. Historisch-wissenschaftliche Tätigkeit muss auf jenes Ausmaß beschränkt werden, das im Rahmen der Gesamtstrategie des Hauses unumgänglich ist. Von persönlichen Interessen geleitete Forschungs- und Publikationstätigkeit wird im Dienstbetrieb keinen Raum mehr finden.

Damit diese Metamorphose des Oberösterreichischen Landesarchivs gelingen kann, sind einige Voraussetzungen zu schaffen. An erster Stelle steht die Anpassung der Organisation. Team- und Projektarbeit ist in einem streng hierarchisch aufgebauten Betrieb nur schwer zu verwirklichen. Weil aber andererseits dienst(recht)liche Hierarchien in einem „Amt“ unvermeidlich sind, müssen beide Organisationsformen verbunden werden (Matrix). Die erprobte Flexibilität der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollte in dieser Konstruktion gute Entfaltungsmöglichkeiten finden, solange die notwendige Koordination und Steuerung gewährleistet ist. Damit die Veränderungen nicht als Stress oder gar Bedrohung empfunden werden, kommt der Vermittlung der neuen Aufgaben und Ziele besondere Bedeutung zu. Im Idealfall werden dann die Veränderungen als positive Herausforderung angenommen und mitgetragen.

Die wesentlichsten Schritte des Digitalisierungsprojektes betreffen die Erfassung und Abbildung der Tektonik des Archivs und seiner Bestände, die Überarbeitung, Vervollständigung und Digitalisierung der Bestandsverzeichnisse, die serielle Digitalreproduktion und -aufbereitung von einzelnen

Beständen, die Vereinbarung und Einrichtung der datentechnischen Infrastruktur im Rechenzentrum, Beschaffung und Implementierung geeigneter Software, schließlich die Überarbeitung des Internetauftrittes unter Einbeziehung eines Benutzerportals und die Anpassung der internen Regelwerke. Manches davon wird kurzfristig umzusetzen sein, andere Vorhaben wieder werden längere Zeit in Anspruch nehmen oder vielleicht sogar permanentes „work in progress“ bleiben.

Es ist heute noch nicht absehbar, wie rasch oder mühsam der Eintritt der Archive in die digitale Zukunft werden wird. Sicher ist nur, dass diese Entwicklung in den letzten Jahren bereits begonnen hat und nun in eine entscheidende Phase tritt. An theoretischen Erörterungen und Modellen herrscht vor allem international kein Mangel, und die Wegmarken der Entwicklung, noch vor kurzem kaum erkennbar, zeichnen sich jetzt einigermaßen deutlich ab: Es steht uns ein gewaltiges Stück Arbeit bevor.